

## 23. SONNTAG IM JAHRESKREIS C

Lesungen: Weish 9,13 – 19 / Phlm 9b-10.12-17

Evangelium: Lk 14, 25-33

Predigt

I

Mein bester Freund, der dem Kirchenbetrieb  
distanziert gegenübersteht, hänselt mich immer  
wieder mit der Aussage:

«Du und deine Parallelwelt mit all den frommen  
Märchen!»

Irgendwie muss ich ihm Recht geben. Ich komme mir  
immer mehr wie einer vor, der in einer Parallelwelt  
lebt.



Biblische Geschichten erzählen oft von Frieden, Versöhnung, Gerechtigkeit.  
Doch es bleibt ein Traum aus der Parallelwelt.

Am 1. Sept. 1939 begann mit dem Überfall auf Polen der 2. Weltkrieg. Nach Ende des 2.  
Weltkrieges riefen alle: «Nie wieder Krieg!»

Nie wieder?

Es folgten unzählige weitere Kriege, immer grausamere, technologisch immer raffiniertere.

Am vergangenen Mittwoch verstarb mit 91 Jahren Michail Gorbatschow, der letzte Präsident  
der Sowjetunion.

Für meine Generation war Gorbatschow so etwas wie eine Hoffnungsgestalt. Die  
Schlagworte 'Glasnost – Offenheit, Perestroika – Umgestaltung' weckten Hoffnung.

Jetzt wird der Weg frei zum definitiven Frieden.

31 Jahre später, am 24. Februar marschierten russische Truppen in die Ukraine ein.  
Einmal mehr - aus der Traum vom Frieden.

Wieder heisst es Auge um Auge, Panzer um Panzer, Rakete um Rakete, Leiche um Leiche,  
Sanktion um Sanktion, Vergeltung um Vergeltung, hie Freund, dort Feind.

Alle frommen Fantasien von Frieden aus der Parallelwelt des Glaubens spielen keine Rollen  
mehr.

Im Namen Jesu wirbt Papst Franziskus um Frieden. Seine Appelle verhallen ungehört.  
Er wird gar dafür kritisiert, nicht klar Partei für die Ukraine genommen zu haben.

Es gehe ihm um den Menschen, nicht um Politik, entgegnete er.  
Er wird nicht verstanden.

Was besonders tragisch ist:

Im Namen desselben Jesus verteidigt Kyrill, der Patriarch der russisch-orthodoxen Kirche, die wie kaum eine andere Kirche in der Zeit des Kommunismus unter Verfolgung gelitten hatte, den Krieg als Kampf gegen die dekadenten dämonischen Kräfte des westlichen Denkens.  
Auch er wird nicht verstanden.

Est stimmt schon, was der Weisheitslehrer schreibt:

«*Welcher Mensch kann Gottes Plan erkennen oder wer begreift, was der Herr will?*» (Weish 9, 13)

Religion und Bibel sind keine Orientierungspunkte mehr.

Was Gott will, könne man ohnehin nicht wissen.

Das ist die allgemeine Überzeugung.

«Gott ist tot, und wir haben ihn getötet.» - klagte der Philosoph Friedrich Nietzsche.

Seit da nimmt der Mensch die Sache selbst in die Hand.

Die Folgen kennen wir.

Zwar sind wir nur indirekt von diesem Krieg betroffen, zumindest im Moment.

Was noch kommen wird, bleibt offen.

II

In unserer Parallelwelt des Glaubens denken wir Jesus und Frieden zusammen.

Es mag deshalb erstaunen, dass hier im Evangelium Jesus ganz selbstverständlich von Krieg redet.

Dass Könige gegen Könige in den Krieg ziehen, gehört zu seiner Erfahrung, wie wir täglich von Kriegen hören.

Im Vergleich, den Jesus macht, setzt sich der König hin und überlegt, ob die Kräfte ausreichen.

Wenn sie nicht ausreichen, schickt er eine Gesandtschaft und bittet um Frieden.

Tönt wie einem Märchen – Schön.

Wovon wir in der realen Welt schon seit Monaten hören, ist das Gegenteil.

Waffen, Waffen, noch mehr Waffen – das ist die einzige Sprache.

Die tödliche Spirale dreht sich weiter.

Alles, was so gemeinhin als christlich bezeichnet wird – Versöhnung, Frieden, Gerechtigkeit – ist vom Tisch gefegt.

Urchristliche Werte sind wertlos geworden.

Es sind Begriffe aus der irrealen Parallelwelt der Religion.

### III

Dieser Situation stehen wir ohnmächtig gegenüber.

Die Medien geben uns das Gefühl, wir würden mittendrin im Krieg stehen, während unser Leben, nüchtern betrachtet, ganz normal dahinplätschert, aufgescheucht höchstens von den Fragen: Haben wir genügend Gas und Strom im kommenden Winter.

All die mehr oder weniger klugen Kommentare zu diesem Krieg haben keinen Einfluss auf den Verlauf des Krieges; und schon gar nicht das Palaver einer Predigt.

Das macht ohnmächtig.

Doch zeigt sich Gott nicht ebenso ohnmächtig?

Für diese Ohnmacht haben wir ein Zeichen – das Kreuz.

*«Wer nicht sein Kreuz trägt und hinter mir hergeht, der kann nicht mein Jünger sein.» (Lk 14,27) – sagt Jesus.*

Früher hiess es, «wer mir nicht nachfolgt, kann nicht mein Jünger sein.»

Sich eingestehen, ich bin ohnmächtig – das bedeutet, hinter Jesus hergehen.

Verdächtigt werden, wenn man die Kraft- und Machtspiele nicht mitmacht – das bedeutet hinter Jesus hergehen.

In der realen Welt, da zählt das alles nicht.

Da muss Macht demonstriert werden, koste es was wolle.

Da muss man mit den Wölfen mitheulen.

Da muss man Partei ergreifen.

Mein Freund hat schon recht:

Als Glaubender lebe ich in einer Parallelwelt.

Es ist aber genau diese fromme Parallelwelt, die mich diese Welt anders sehen lässt.

Ich bin zum Skeptiker, zum Zweifler, geworden;  
nicht Gott gegenüber, sondern den Menschen gegenüber.

Jesus braucht dafür das Bild vom Verlassen – Familie verlassen, Besitz verlassen, alles verlassen, um ohnmächtig das Kreuz annehmen zu können.

Aus dieser Ohnmacht heraus möchte ich mit einem Gebet von Lothar Zenetti schliessen,  
(Aus: Lothar Zenetti, In Seiner Nähe. Texte des Vertrauens (Topos Plus 431) Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 2002

*Herr,  
mache deine Kirche zum Werkzeug deines Friedens  
Wo Menschen sich befehden  
ein jeder gegen jeden  
hilf uns den Frieden schaffen  
in einer Welt von Waffen*

*Herr,  
Mache deine Kirche zur Stimme deiner Wahrheit  
Inmitten von Intrigen  
Verdrehungen und Lügen  
hilf uns die Wahrheit finden  
und unbeirrt verkünden.*

*Herr,  
mache deine Kirche zum Anfang deiner Zukunft  
dass alle in ihr sehen  
die neue Welt entstehen  
du kannst uns Menschen einen  
Herr, lass dein Reich erscheinen*

Erich Guntli, Pfarrer Seelsorgeeinheit Werdenberg